



Band 6. Die Weimarer Republik 1918/19–1933
Grete Lihotzky, „Rationalisierung im Haushalt“ (1926-27)

Die österreichische Architektin Margarete Schütte-Lihotzky (1897-2000) schrieb mit ihrem Entwurf der Frankfurter Küche Designgeschichte. Ab 1926 war sie am Frankfurter Hochbauamt tätig, wo sie im Rahmen des als „Neues Frankfurt“ bekannten Stadtplanungsprogramms an der Entwicklung des neuen Wohnbaus beteiligt war, der die akute Wohnungsnot in der Stadt während der 1920er Jahre behob. Die von ihr entworfene Küche, welche die modernen Gestaltungsprinzipien von Funktionalität und Standardisierung vereinte, war zuerst auf der Frankfurter Frühjahrmesse 1927 ausgestellt und wurde später in verschiedenen Varianten in zahlreichen Frankfurter Wohnsiedlungen eingebaut. Dieser Artikel entstammt der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt. Monatsschrift für die Fragen der Großstadt-Gestaltung*, die von 1926 bis 1933 erschien und zu einem wichtigen Medium zeitgenössischer Architektur- und Gestaltungstheorie wurde. Lihotzky führte ein bewegtes Leben, das sie 1930 nach Moskau und später unter anderem nach London, Paris, Istanbul und Sofia führen sollte. Sie engagierte sich in Wien im kommunistischen Widerstand gegen die Nationalsozialisten und entging 1942 nur knapp der Hinrichtung.

Rationalisierung im Haushalt

Jede denkende Frau muß die Rückständigkeit bisheriger Haushaltsführung empfinden und darin schwerste Hemmung eigener Entwicklung und somit auch der Entwicklung ihrer Familie erkennen. Die Frau, an die das heutige hastige Großstadtleben weit höhere Ansprüche stellt, als das beschauliche Leben vor 80 Jahren, ist dazu verdammt, ihren Haushalt, einige wenige Erleichterungen ausgenommen, noch immer so zu führen wie zu Großmutterns Zeiten.

Das Problem, die Arbeit der Hausfrau rationeller zu gestalten, ist fast für alle Schichten der Bevölkerung von gleicher Wichtigkeit. Sowohl die Frauen des Mittelstandes, die vielfach ohne irgend welche Hilfe im Hause wirtschaften, als auch die Frauen des Arbeiterstandes, die häufig noch anderer Berufsarbeit nachgehen müssen, sind so überlastet, daß ihre Überarbeitung auf die Dauer nicht ohne Folgen für die gesamte Volksgesundheit bleiben kann.

Schon vor mehr als 10 Jahren haben führende Frauen die Wichtigkeit der Entlastung der Hausfrau vom unnötigen Ballast ihrer Arbeit erkannt und sich für zentrale Bewirtschaftung von Häusern, d. h. für Errichtung von Einküchenhäusern eingesetzt. Sie sagten: warum sollen 20 Frauen einkaufen gehen, wenn eine dasselbe für alle besorgen kann? Warum sollen 20 Frauen in 20 Herden Feuer machen, wenn auf einem Herd für alle gekocht werden kann? Warum sollen 20 Frauen für 20 Familien kochen, wenn doch bei richtiger Einteilung 4-5 Personen dieselbe Arbeit für 20 Familien besorgen können? Diese jedem vernünftigen Menschen einleuchtenden Erwägungen haben bestochen. Man baute Einküchenhäuser.

Bald aber zeigte sich, daß man 20 Familien nicht so ohne weiteres in einen Haushalt vereinigen kann. Abgesehen von persönlichem Gezänk und Streit, sind starke Schwankungen in der materiellen Lage der verschiedenen Bewohner unvermeidlich, weshalb der Zusammenschluß mehrerer Familien notwendig zu Konflikten führen muß. Für Arbeiter und Privatangestellte aber, die in verhältnismäßig kurzer Zeit arbeitslos werden können, scheidet das Einküchenhaus von vornherein aus, da der Arbeitslose seine Lebenshaltung nicht soweit herabdrücken kann, als für ihn notwendig wäre. Das Problem der Rationalisierung der Hausarbeit kann also nicht für sich allein gelöst werden, sondern muß mit notwendigen sozialen Erwägungen Hand in Hand gehen.

Nach den bereits gemachten Erfahrungen erkennen wir, daß wir beim Einzelhaushalt bleiben, jedoch diesen so rationell wie nur irgend möglich gestalten müssen. Wie können wir aber die bisher übliche kraft- und zeitvergeudende Arbeitsweise im Haushalt verbessern? Wir können die Grundsätze arbeitsparender, wirtschaftlicher Betriebsführung, deren Verwirklichung in Fabriken und Büros zu ungeahnten Steigerungen der Leistungsfähigkeit geführt hat, auf die Hausarbeit übertragen. Wir müssen erkennen, daß es für jede Arbeit einen besten und einfachsten Weg geben muß, der daher auch der am wenigsten ermüdende ist. Für 3 Arbeitsgruppen, das sind Hausfrauen, Fabrikanten und Architekten, ist es eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, in gemeinsamer Arbeit diese einfachste Art der Ausführung jeder Hausarbeit zu ermitteln und zu ermöglichen.

Unter den Hausfrauen wird die geistig geschulte Frau auch immer rationeller arbeiten. Sie wird, unterstützt von richtigen Geräten und Maschinen und bei richtiger Wohnungseinteilung bald die zweckmäßigste Art und Weise ihrer Arbeit erkennen.

Unter den Fabrikanten (mit Ausnahme der Möbelfabrikanten) gibt es heute schon viele, die sich auf die neuen Forderungen unserer Zeit einstellen und brauchbare, arbeitsparende Geräte und Maschinen in den Handel bringen. Die weitaus größte Rückständigkeit aber herrscht noch bei der Art der Wohnungseinrichtung. Wann wird die Allgemeinheit einmal erkennen, welche Art der Wohnungseinrichtung die für sie zweckmäßigste und beste ist? Jahrelange Bemühungen des deutschen Werkbundes und einzelner Architekten, unzählige Schriften und Vorträge, in denen Klarheit, Einfachheit und Zweckmäßigkeit der Einrichtung und Abkehr von dem überlieferten Kitsch der letzten fünfzig Jahre verlangt wurde, haben fast garnichts genützt.

Kommen wir in die Wohnungen, so finden wir noch immer den alten Tand und die üble übliche „Dekoration“. Daß alle diese Bemühungen praktisch so wenig Erfolg hatten, liegt in der Hauptsache an den Frauen, die merkwürdigerweise den neuen Ideen wenig zugänglich sind. Die Möbelhändler sagen, die Käufer verlangen immer wieder das Alte. Die Frauen nehmen lieber alle Mehrarbeit auf sich, um ein „frauliches und gemütliches“ Heim zu haben. *Einfachheit und Zweckmäßigkeit hält die Mehrzahl heute noch für gleichbedeutend mit Nüchternheit.* Das Hochbauamt der Stadt Frankfurt a. M. hat durch Aufstellung eines vollständig eingerichteten Musterhauses bei der im Rahmen der Frankfurter Messe stattfindenden Ausstellung „Die neue Wohnung und ihr Innenausbau“ versucht, die Menschen vom Gegenteil zu überzeugen. Es will beweisen, daß Einfachheit und Zweckmäßigkeit nicht nur

Arbeitersparnis bedeuten, sondern, verbunden mit gutem Material und richtiger Form und Farbe, Klarheit und Schönheit ist.

Auf dieser Ausstellung hat eine eigene Abteilung des Frankfurter Hausfrauenvereins die Wichtigkeit der Rationalisierung des Haushalts besonders vor Augen geführt. Dieser Teil der Ausstellung mit dem Titel: „Der neuzeitliche Haushalt“ behandelte in erster Linie das Problem der arbeitssparenden Küche. Als besonders lehrreiches Beispiel für Schritt- und Grifffersparnis wurde zuerst eine vollständig eingerichtete Speisewagenküche und -Anrichte ausgestellt. Drei weitere eingerichtete Küchen mit eingebauten Möbeln, von denen die ersten zwei in Frankfurt rund 3000 mal ausgeführt werden, zeigten, wie durch richtige Einteilung und Anordnung der Möbel die Arbeit erleichtert werden kann. Hierbei wurden die drei verschiedenen Arten des Küchenbetriebes berücksichtigt:

1. Der Haushalt ohne Hausgehilfin (bis zu einem Jahreseinkommen von etwa 5000 Mk.)
2. Der Haushalt mit einer Hausgehilfin (mit einem Jahreseinkommen von etwa 10 000 Mk.)
3. Der Haushalt mit zwei Hausgehilfinnen (mit einem Jahreseinkommen von über 10 000 Mk.)

Außer diesen Kücheneinrichtungen aus Holz wurde noch eine kleine Kochnische für Ledigenwohnungen aus Metall und eine Küche aus abwaschbaren Formsteinen gezeigt, diese beiden Küchen stellen Versuche dar, um neue brauchbare Materialien, die äußeren Einflüssen weniger zugänglich sind als Holz, zu finden. Alle Küchen sind zwecks Arbeitersparnis klein und vom Wohnraum vollkommen abtrennbar. Die alte Form der Wohnküche erscheint überholt. Auch vorbildliche freistehende, im Handel erhältliche Küchenmöbel, die zur Erleichterung der Hausarbeit wesentlich beitragen, wurden vorgeführt. Gute und schlechte Haus- und Küchengeräte, arbeitvergeudende und arbeitssparende, leicht und schwer zu reinigende werden durch Schilder mit verschiedenen Farben kenntlich gemacht. Abtropfgestelle für Schüsseln, Teller und Tassen, die das Abtrocknen des Porzellangeschirres sparen, Mehltrichter, aus denen man eine bestimmt abmeßbare Menge in die Schüssel rinnen lassen kann, zeigten der Hausfrau im Ausland schon längst bewährte Einrichtungen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Ausstellung der elektrischen Apparate und Geräte gewidmet. Obwohl heute für den Minderbemittelten praktisch noch nicht verwendbar, wissen wir doch, daß in absehbarer Zeit der elektrischen Küche die Zukunft gehört. Beispiele elektrischer Zentralwaschanlagen, wie sie in jedem größeren Wohnhausblock eingebaut werden müßten, sollen die Frauen auf die dadurch ermöglichte Arbeiterleichterung verweisen und sie dazu anregen, Anlagen solcher Waschküchen, die auch schon für Familien mit geringem Einkommen rentabel sind, in genügender Anzahl zu fordern. In einer in Frankfurt a. M. eingerichteten Zentralwaschküche wurden auf Verlangen der Mieter außer elektrisch betriebenen Waschmaschinen noch solche für Handbetrieb aufgestellt. Heute nach einem Jahr stehen die Handwaschmaschinen still, da alle Frauen nur noch auf der anderen waschen wollen. „Das kleinste Bad auf kleinstem Raum“ in der Größe von 1,65 × 1,35 m beweist, daß die Forderung „jeder Wohnung ein Bad“ nicht mehr ein undurchführbares Ideal darstellt. Auf die Möglichkeit, durch eine zwischen zwei Schlafräumen eingeschobene „Wasch- und Duschnische“ Raum zu sparen, konnte durch ein Modell 1:10 einer Stockwerkswohnung mit einer solchen Anlage, sowie durch einen 1,6 qm großen eingerichteten Duschaum hingewiesen werden. Durch das ständig fließende Wasser kann die Reinigung hier eine gründlichere sein als in der Wanne.

Weitgehende Verwendung von Gas im Haushalt wurde durch ein Modell eines vollständig durch Gas versorgten Einfamilienhauses vor Augen geführt. Auf das wichtige Kapitel guter Beleuchtung im Hause wurde auf der Ausstellung mit besonderer Sorgfalt eingegangen. Wieviel Geld kann allein durch richtige Wahl von Tapeten, die die Leuchtkraft erhöhen, gespart werden! Wie wichtig ist es für die Gesundheit der Familie, daß die Frauen, die ja die Mehrzahl der Käufer darstellen, auf richtige und lichttechnisch einwandfreie Arbeitslampen verwiesen werden, und nicht gedankenlos immer noch die kleinen, verzierten Stehlampen mit dem dunklen staubsammelnden Seidenschirmchen kaufen.

Es sind häufig die lächerlichsten Ursachen, weshalb wir uns mit schlechtgeformten Dingen umgeben sollen. So stellt z. B. eine große Lampenfabrik, deren Lager nur in geschmacklosen und unpraktischen Lampen besteht, minderwertige Modelle her, die für ihren großen Export nach Indien verlangt werden, während der geringe Absatz im Inland Anfertigung neuer guter Modelle nicht rentabel macht.

Sollen wir unser Geld dafür ausgeben und unsere Augen dafür verschlechtern, daß in den indischen Kolonien hiesige Lampen bezogen werden?

Hier wie in allem ist es Sache der Allgemeinheit, besonders der Frauen, nicht alles, was auf den Markt kommt, gedankenlos hinzunehmen, auch nicht das, was ihnen augenblicklich schön erscheint zu wählen, sondern auf Zweckmäßigkeit und technisch einwandfreie Qualität zu prüfen.

Hierfür sollte diese Ausstellung den Blick schärfen.

Quelle: Grete Lihotzky, „Rationalisierung im Haushalt“, *Das neue Frankfurt*, Nr. 5 (1926-27), S. 120-23.